



"diepresse.com" gefunden am 09.02.2023 06:42 Uhr

Michael Lohmeyer

Wie die EU die Saatgut-Regeln reformieren will - und sollte

Über die Umweltverträglichkeit der Landwirtschaft entscheiden die Regeln für Saatgut. Diese schreibt die EU gerade neu. Es wird eine Weichenstellung. Die wird auch mitentscheiden, ob die europäische Klimapolitik letztlich scheitert oder nicht.

Im Spätsommer ist es für den Wanderer keine Sache des Zauderns, wenn der Weg zwischen Obstbäumen und unter überhängenden Ästen führt. Die Äpfel laden ein, geerntet zu werden – es scheint, als habe sich ein solches Bild seit Jahrtausenden nicht geändert. Es kann ein Sinnbild sein für gesunde und natürliche Ernährung. Quasi: Etwas weniger Plantage und die Welt ist wieder in Ordnung.

Das Schlagwort „gesunde Ernährung“ wird in den meisten Fällen auf die Zusammensetzung des Speiseplans reduziert, manchmal auch noch auf die Frage, ob die Ingredienzien der Speisen biologisch produziert werden oder herkömmlich – also mit dem Einsatz von Kunstdünger und Spritzmitteln. Dass letzteres einer der Haupttreiber in der Klimakrise ist, hat sich mittlerweile herumgesprochen.

Weitgehend unbekannt ist allerdings, wie bis in Details reguliert die Landwirtschaft ist. Genauer: das Saatgut. Denn das romantisierte Bild von der Landwirtschaft, in dem Bauern anbauen können, was sie züchten, stimmt schon lange nicht mehr. Landwirtschaft ist in den meisten Fällen ein industrieller Prozess, nicht mehr und nicht weniger.

Erste Vorlage des Saatgutrechts ist für Juni geplant

Die Debatte um die Landwirtschaft der Zukunft und deren Klimaverträglichkeit muss also erweitert werden – vor allem um die Frage, welche Regulierungen nötig sind und wie auszugestalten sind. Genau dieses Projekt hat sich die EU vorgenommen, die – vor dem Hintergrund der Klimakrise und der „Farm-to-Fork“-Strategie für eine umweltfreundlichere Landwirtschaft – grundlegenden Regeln für das Saatgut reformieren will. Im Juni soll das neue Paket vorliegen, wird dann zur Kommentierung aufgelegt und geht dann in den parlamentarischen Beschluss-Prozess.

Bevor die derzeitige Situation etwas genauer anzusehen ist, lohnt sich ein Blick zurück ins 20. Jahrhundert. Die Regulierung der Landwirtschaft hat an Fahrt aufgenommen, als die Antwort auf alle Ernährungsfragen „grüne Revolution“ gelautet hat. Das war in den 1950er und 1960er Jahren das Schlagwort und bedeutete, dass spezielle Sorten intensiv angebaut werden, das Krabbeln und Summen in und über Äckern in „Schädlinge“ und „Nützlinge“ eingeteilt wird, und die chemische Industrie über diese Rollenverteilung wachte. Das hat der Industrialisierung der Landwirtschaft, die an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert durchgestartet ist, einen kräftigen Schub gegeben, der bis heute anhält.

In diesem Umfeld hat die Europäische Gemeinschaft von damals die Regeln für Saatgut aufgestellt. Und es ist nur logisch, dass diese Regeln der Freiheit des Markts untergeordnet worden sind.

Jahrzehnte der Industrialisierung auf dem Acker haben auch zum Auslaugen des Bodens und dazu geführt, dass landwirtschaftlich intensiv genutzte Böden heute weniger Kohlenstoff binden als dies noch vor Jahrzehnten der Fall gewesen ist – eine Folge auch von Kunstdünger und Mono-Kulturen.

Neun Sorten, mehr als die Hälfte für die „Big Four“

Nicht nur ausgelaugte Böden sind die Konsequenz dieser Politik, sondern auch weitere bedrückende, harte Fakten: UN -Organisationen schätzen, dass in den vergangenen 100 Jahren die Vielfalt der Arten und der Samen um 90 Prozent abgenommen hat. Nach bisher vorliegenden Daten gibt es auf der Erde 382.000 Arten, von denen der Mensch im Verlauf seiner Geschichte 6000 kultiviert hat. Die Sortenvielfalt ist viel größer, es gibt zum Beispiel Tausende von Reis-, Tomaten-oder Apfelsorten. Angebaut werden sie manchmal in Nischen - meistens aber gar nicht.

Die Hoch-Züchtung in der Landwirtschaft hat dazu geführt, dass zwei Drittel der landwirtschaftlich genutzten Sorten auf nur noch neun verknappt hat: Zuckerrohr, Mais, Reis, Weizen, Kartoffeln, Sojabohnen, Ölpalmen, Zuckerrüben und Maniok.

Und: Es gibt die „Big Four“, die in der industriellen Landwirtschaft das Sagen haben: Bayer , Corteva, Syngenta und BASF . Auf diese Konzerne entfällt mehr als die Hälfte des globalen Markts für Saatgut. Diese Firmen haben außerdem unter ihren Konzerndächern Produktionsschienen für Pestizide und versorgen den Weltmarkt mit Pestiziden zu mehr als der Hälfte. Die EU-Vorgaben regeln den Handel dieses weltweit vernetzten Saatgut-Business.

Auf der Strecke bleiben seltene Sorten und Kleinbauern. Bereits die Zulassung von rarem Saatgut hat viele Hürden, auch der Handel von Bauer zu Bauer ist problematisch bis unmöglich.

„Unzumutbare Abhängigkeit“

In einer Studie hat die „Arche Noah“ nun dargelegt, welche Änderungen aus Sicht von Kleinbäuerinnen und -bauern nötig sind, um kleinbäuerliche Strukturen zu stärken und die Sortenvielfalt auf dem Acker zu begünstigen. Verfasst hat die Arbeit Magdalena Prieler, politische Referentin der „Arche Noah“, den Auftrag dazu haben die beiden deutschen EU-Abgeordneten der Grünen, Sarah Wiener und Martin Häusling, gegeben.

Die Studie wurde am Mittwoch präsentiert und zieht drei Schlussfolgerungen:

Prieler fordert, dass der Geltungsbereich auf groß angelegte kommerzielle Tätigkeiten für professionelle Anwender beschränkt werden müsse – „und ausschließlich auf Kulturpflanzenarten, die für diese Tätigkeiten relevant sind.“ Nicht gelten dürfe dieses Recht für nichtgewerbliche Nutzer und für Maßnahmen, die die biologische Vielfalt erhalten.

Außerdem müsse, so die zweite Forderung, die Sortenregistrierung überarbeitet werden. „Sorten, die die Vielfalt stärken, sollen einen einfachen und effizienten Zugang zum Saatgutmarkt haben, weil diese Sorten den Bedürfnissen der agrarökologischen und Low-Input-Landwirtschaft gerecht werden.“

Und schließlich sollte es möglich sein, dass alle bisher nicht zertifizierten Standardsaatgut in Verkehr gebracht werden dürfen – mit nachgeschalteten Kontrollen.

Für Sarah Wiener ist der Schwund der Saatgut-Vielfalt als Folge der Hochzüchtung weniger Sorten ein „nachlässiger Umgang mit unserem Welterbe und ein unwiederbringlicher Verlust für die Geschmacksvielfalt auf unseren Tellern. Weniger Auswahl im Genpool der Natur, intensiv bewirtschaftete Monokulturen, degenerativ unfruchtbare Hybridsamen und patentierte Sorten und Rassen halten die Bäuerinnen und Bauern in einer unzumutbaren Abhängigkeit.“

Und Martin Häusler sagt: „Die Europäische Union ringt seit mehr als einem Jahrzehnt um ein neues Saatgutrecht – das derzeitige ist den Herausforderungen der Klima- und Artenkrise längst nicht mehr gewachsen. Offen ist, ob nun Lösungen für eine zukunftsfähige Landwirtschaft und gesunde Ernährung präsentiert werden, oder ob doch weiter auf Monokulturen, immer teurere synthetische Düngemittel und giftige Pestizide gesetzt werden soll.“

diepresse.com

09.02.2023

„Das Saatgutrecht muss endlich mehr Vielfalt zulassen und die Bäuerinnen und Bauern unterstützen, nachhaltig gesundes Essen für uns alle zu produzieren“, fordern die beiden EU-Parlamentarier abschließend.

Die vergangenen Jahrzehnte haben Monokulturen begünstigt. Nun wird eine Trendwende gefordert. Imago, Broker Kami

Weblink: https://diepresse.com/home/panorama/klimawandel/6249044/Ernaehrungsstudie_Wie-die-EU-die-SaatgutRegeln-reformieren-will-